

Palmsonntag 13. April 2025

Gottesdienst in der Stadtkirche Burgdorf

Pfrn. Anne-Katherine Fankhauser

Predigt zu Jesaja 50,4-9

Liebe Schwestern und Brüder in Christus

Liebe Gemeinde

Palmsonntag bis Ostern: die Karwoche. Sie beginnt mit grosser Freude und Jubel, damals in Jerusalem. Die Stadt brummt. Jerusalem ist übervoll von Menschen, welche zu Passa in die Stadt kommen, um das wichtige Fest zu begehen. So auch Jesus mit all seinen Anhänger:innen. Die Obrigkeit ist nervös, wenn so viele Menschen die Stadt bevölkern. Grosse Festfreude herrscht und Jesus verursacht noch grössere Nervosität in der schon übervollen Stadt.

Was danach geschieht, ist bekannt: Jesus feiert mit seinen Jünger:innen das Passamahl, wird verhaftet, verurteilt, gekreuzigt und am dritten Tag auferweckt.

Diese eine Woche möchte ich als Grenzzeit oder Extremzeit bezeichnen: Jubel, Fest und Freude, danach Erniedrigung, Tod und Trauer, die dann mit der Auferweckung endet.

Der heutige Predigttext steht im Alten Testament, im Buch Jesaja, Kapitel 50, es sind die Verse 4-9:

«Gott, der Herr, nimmt meine Zunge in die Lehre. Als sein Schüler kann ich dem Erschöpften ein Wort zusprechen, das ihm Mut macht. Jeden Morgen öffnet er mir die Ohren. So kann ich auf ihn hören, wie ein Schüler auf seinen Lehrer hört.

Gott, der Herr, hat mir die Ohren geöffnet.

Ich habe mich nicht verschlossen und mich seinem Auftrag nicht entzogen. Als sie mich schlugen, habe ich ihnen den Rücken dargeboten. Als sie mir den Bart ausrissen, habe ich meine Wangen hingehalten. Mein Gesicht habe ich nicht verhüllt, als sie mich beschimpften und anspuckten. Aber Gott, der Herr, steht mir bei. Darum lasse ich mich nicht einschüchtern.

Ich mache mein Gesicht hart wie einen Kieselstein. Denn ich weiß, dass ich nicht enttäuscht werde. Gott ist mir nahe, er setzt mein Recht durch. Wer will mich da noch anklagen? Der soll ruhig mit mir vor Gericht ziehen!

Wer will mein Recht anfechten? Der soll nur kommen!

Ja, Gott, der Herr, steht mir bei. Wer will mich da noch verurteilen?

All meine Gegner zerfallen wie ein Kleid, das von Motten zerfressen ist.»

Das Buch Jesaja ist in vielen Schritten entstanden. Zuerst und das wohl im 8. Jahrhundert vor Christus von einem Propheten in Jerusalem mit Namen Jesaja. Später schreiben Menschen im Sinne dieses Propheten am Buch weiter. Sie sind seine Schüler.

Wer auch immer den Text weitergeschrieben hat, ist geprägt von der grossen antiken Katastrophe des Volkes Israel: Dem Exil in Babylon. Auch eine Extrem- oder Grenzzeit voller Ängste und Gefahren. Und in dieser Zeit schreibt er (oder vielleicht war es eine sie) Worte, welche Mut und Trost schenken sollen. Es sind Worte von grosser Nähe und Vertrauen in Gott und seinem Wirken in der Welt. Kraftvolle Worte in einer schweren Zeit.

Im ersten Teil des Textes berichtet der Verfasser davon, dass Gott ihm eine Stimme gegeben und das Ohr geöffnet hat, um eine Botschaft zu verkünden.

Was hören wir denn?

Für welche Botschaften sollen unsere heutigen Ohren offen sein? Und auf welche ist Verlass?

Diese Fragen tönen so einfach und sind es doch ganz und gar nicht. Die Flut von Informationen überfordert nicht nur mich. Wie oft höre ich in Gesprächen mit ganz unterschiedlichen Leuten: «ich mag gar keine Nachrichten mehr sehen oder hören. Es macht mir Angst»; oder «auf wen und was kann man sich noch verlassen?»

Wir leben auch in einer Grenzzeit oder Extremzeit.

Lange Zeit konnten wir alle uns auf gewisse Sachen verlassen: z.B., dass Machthabende anständig miteinander umgehen. Dass Gesetze in westlichen Ländern für alle gelten: Ob V.I.P. (Very Important Person) oder ganz normale Bürgerin. Wir konnten uns darauf verlassen, dass Völkerrecht ein hohes Gut ist. Auch dass der Handel von allerlei Waren durch Verträge gesichert ist.

Und jetzt scheint so vieles von dem brüchig, was wir als beständig empfunden haben.

Im Buch Jesaja finden wir eine Anleitung für Extremzeiten. Schauen wir doch etwas genauer in den Text.

Der Prophet bekommt von Gott ein offenes Ohr und eine Stimme. Aber Gott gibt ihm diese Gaben nicht, dass er sich besser fühlt. Nicht um ihn gross zu machen, oder reich, mächtig und berühmt. Sondern um anderen beizustehen. Er sagt:

Als ein Schüler Gottes kann ich dem Erschöpften ein Wort zusprechen, das ihm Mut macht.»

Und mit diesem Satz sind wir direkt auch bei der jubelnden Menge in Jerusalem. Sie feiern Jesus auf dem Esel. Nicht weil er als Herrscher auf hohem Ross in die Stadt hineinreitet. Nein, weil er den Menschen Mut zuspricht. Weil er sich seinen Mitmenschen zuwendet, sie ernst nimmt, ihnen mit Empathie zuhört: den einfachen Menschen, den Kranken und Armen. Und auch er macht es nicht um als grosser Held dazustehen. Im Gegenteil.

Und gerade das irritiert die Obrigkeit in Jerusalem: Dass die Menge diesem einem Menschen zujubelt, der so ganz anders ist. Sie hofften auf einen neuen König in Israel, der die römische Besatzungsmacht vertreiben würde und dem Volk ein würdiger königlicher Anführer wäre. Aber es kommt ein Mann auf einem Esel, der von Gottes Reich spricht und nicht die Macht an sich ziehen will. Einer, der auf der Seite all jener steht, die machtlos sind.

Ich komme auf meine Fragen von vorhin zurück:

Was hören wir denn?

Für welche Botschaften sollen unsere heutigen Ohren offen sein? Und auf welche ist Verlass?
Die Antworten können nicht sein:

Auf diese oder jene Politische Partei muss blind gehört werden, oder auf diese oder jene Influencerin oder auf diese oder jene Machtperson. Denn das widerspricht gänzlich unserem Predigttext. Widerspricht dem, was die Grundlage unseres Glaubens ist.

Das, was wir hören, lesen und sehen, muss gemessen sein an den Mitmenschen, an unseren Nächsten. Dabei muss es um Mitgefühl, Toleranz, Versöhnung und Respekt gehen.

Das erzählt der Prophet von damals. Das erzählt uns das Leben, das Sterben und auferweckt Werden von Jesus Christus.

Nicht Macht, sondern Nächstenliebe

Nicht Ausgrenzung, sondern Toleranz

Nicht Unterdrückung, sondern Respekt

Nicht Reichtum um jeden Preis, sondern Grosszügigkeit.

Das muss uns leiten, wenn unsere heutigen Ohren Nachrichten hören, sehen und lesen. Und vor allem dann, wenn diese uns beeinflussen. Wenn wir Schlüsse daraus ziehen.

Vielleicht will uns der Autor unserer Verse genau darauf hinweisen, wenn er in der damaligen Extremzeit sagt:

«Ich mache mein Gesicht hart wie einen Kieselstein.»

Dieser Mensch ist nicht hart wie Stein, gefühllos oder kalt. Er verschliesst sich nur Menschen und Einflüssen, welche nicht das Gute wollen. Welche auch ihn verletzen. Denn er kann ja mit den Müden, mit den Kraftlosen reden, sie trösten und er kann zuhören. Jeden Morgen wieder, weckt ihm Gott das Ohr, jeden Morgen wieder schenkt ihm Gott die Gabe, zuhören zu können – anderen Menschen, aber vor allem auch Gott selbst.

Amen

Das Fürbittengebet mit abschliessendem Unser Vater

Barmherziger Gott,

am Beginn dieser Karwoche sind Herzen voller Erwarten auf Ostern

und gleichzeitig unsicher, was die Zukunft bringt. Die kommenden sieben Tage bringen Schmerz und Freude. Dunkelheit und Licht.

So bitten wir für Menschen, welche von Dunkelheit umgeben sind:

Wir bitten dich für alle, die unter Krieg und Terror leiden.

Wir denken an die Menschen in der Ukraine,

in Israel, in Gaza, in Syrien, im Kongo, im Sudan,

und auch an die, die gerade nicht in den Nachrichten vorkommen.

Wir bitten dich für die, die geschlagen und misshandelt werden.

Für die, die in ihrem Zuhause Gewalt erleben;
für alle, die sich in ihrer Familie nicht sicher fühlen.

Sei du an ihrer Seite.

Wir bitten dich für die Fröhlichen, die Unbeschwerten.

Lass ihre Leichtigkeit uns alle anstecken.

Dass wir das Gute nicht vergessen.

Hilf uns, aufeinander acht zu haben
und füreinander da zu sein.

Wir bitten dich für die, die uns verbunden sind.

Für die Menschen, die wir lieben;

die, die wir vermissen;

alle, um die wir uns sorgen;

und besonders die, die deine Heilung brauchen.

Wir legen sie dir ans Herz.

Führe uns durch diese Tage, Gott.

Lass uns deine Liebe und deine Nähe erfahren.

Stärke unseren Glauben an dich

und unsere Hoffnung auf deinen Sieg über den Tod.

Wir beten jetzt zu dir Gott, wie Jesus es uns gelehrt hat:

Unser Vater im Himmel, geheiligt werde dein Name

Dein Reich komme,

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit

Amen